**Sonntag Miserikordias Domini (2. So. n. Ostern)**

**14.4.24 / 10.00 Uhr / Verden / St. Johannis**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext: 1. Mose 16,1-16

(wird innerhalb der Predigt von einer KV gelesen)

Liebe Gemeinde,

eine alte Geschichte aus der Bibel hält für uns heute Morgen eine tiefe Weisheit bereit. Um sie freizulegen, müssen Sie sich zunächst mitnehmen lassen. Ich führe Sie – zusammen mit Frau Hoppe vom Kirchenvorstand – gut 3000 Jahre zurück, zu den ältesten Überlieferungen des Volkes Israel. Es ist die Zeit seiner Erzeltern Abraham und Sara, die ursprünglich Abram und Sarai hießen. Auf Gottes Verheißung waren sie aus Mesopotamien in das Land Kanaan westlich des Jordans gezogen, dem heutigen Heiligen Land. Es fehlte ihnen rein materiell an nichts, und dennoch hatten sie einen großen Kummer. Ihre Ehe war kinderlos. Dabei hatte Gott doch dem Abraham eine große Nachkommenschaft verheißen, so zahlreich wie die Sterne am Himmel. Aber Jahr um Jahr verging, ohne dass Sara schwanger wurde. Da verfiel sie auf eine Idee, die durchaus plausibel erschien, aber ungeahnte Folgen nach sich zog. Hören wir aus dem ersten Buch Mose im Alten Testament:

*„Abrams Frau Sarai hatte keine Kinder bekommen. Sie hatte eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Sarai sagte zu Abram: Der Herr hat mir Kinder verweigert. Geh doch zu meiner Magd! Vielleicht kann ich durch sie ein Kind bekommen. Abram hörte auf Sarai. So gab Sarai ihrem Mann Abram ihre ägyptische Magd Hagar zur Nebenfrau. Abram wohnte damals schon zehn Jahre im Land Kanaan. Er schlief mit Hagar, und sie wurde schwanger. Als sie merkte, dass sie schwanger war, sah sie auf ihre Herrin herab. Da sagte Sarai zu Abram: Mir geschieht Unrecht, und du bist schuld. Ich war es doch, die dir meine Magd gegeben hat. Kaum ist sie schwanger, sieht sie auf mich herab. Der Herr soll zwischen dir und mir entscheiden! Abram antwortete Sarai: Sie ist deine Magd und in deiner Hand. Mach mit ihr, was du für richtig hältst. Daraufhin behandelte Sarai ihre Magd so schlecht, dass diese ihr davonlief.*

*Ein Engel des Herrn fand Hagar an einer Wasserquelle in der Wüste. Sie war am Brunnen auf dem Weg nach Schur. Der Engel fragte: Hagar, du Magd Sarais, wo kommst du her und wo gehst du hin? Sie antwortete: Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sarai. Da sagte der Engel des Herrn zu ihr: Kehre zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter! Weiter sagte der Engel des Herrn zu ihr: Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann. Der Engel des Herrn fügte hinzu: Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, ›Gott hat gehört‹, nennen. Denn der Herr hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast. Dein Sohn wird heimatlos sein wie ein Wildesel. Er wird mit allen im Streit liegen und getrennt von seinen Brüdern wohnen.*

*Hagar gab dem Herrn, der mit ihr geredet hatte, den Namen El-Roi, das heißt: Gott sieht nach mir. Denn sie hatte gesagt: Hier habe ich den gesehen, der nach mir sieht. Darum nannte man den Brunnen Beer-Lahai-Roi, das heißt: Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered.*

*Hagar brachte Abrams Sohn zur Welt. Er nannte den Sohn, den Hagar geboren hatte, Ismael. Abram war 86 Jahre alt, als Hagar Ismael zur Welt brachte.“*

Um die Geschichte vorurteilsfrei einordnen zu können, muss man manches über die Sitten der damaligen Zeit wissen. So war es im Orient weithin gang und gäbe, dass eine Frau eine Leibmagd mit in die Ehe brachte, über die sie ganz allein und souverän bestimmte. Nicht einmal der Ehemann durfte ihr da dreinreden. Ebenfalls war es durchaus nicht ungewöhnlich, dass die Frau bei anhaltender Kinderlosigkeit dem Ehemann ihre Leibmagd als Nebenfrau überließ, damit er mit ihr ein Kind zeugte. Das Kind galt dann sozusagen als Kind der Herrin.

Dem damaligen Recht entsprechend, macht Sara ihre ägyptische Sklavin Hagar also gleichsam zur Leihmutter. Dann aber nimmt die Angelegenheit eine unerwartete Wendung. Die schwangere Hagar kostet ihren Triumph Sara gegenüber aus. Sie ist plötzlich wer und lässt es Sara wohl auch mit einer gewissen Häme deutlich spüren. Die Hierarchie zwischen Herrin und Sklavin gerät ins Wanken. Sara beklagt sich bei Abraham, dem Familienoberhaupt, und verlangt von ihm, Recht und Ordnung wiederherzustellen. Der allerdings hält sich lieber raus und gibt Sara zu verstehen, dass sie mit ihrer Leibsklavin doch machen könne, was sie wolle. Das tut Sara dann auch; sie demütigt und drangsaliert Hagar, wo sie nur kann. Die wiederum ist die Schikanen ihrer Herrin bald leid und macht sich heimlich auf und davon. Nach damaligem Verständnis ein offenkundiger Rechtsbruch. Um potenzielle Verfolger abzuschütteln, nimmt sie ungeachtet ihrer Schwangerschaft einen weiten, anstrengenden Fluchtweg auf sich, bis in die Wüste Sinai hinein.

Zwei stolze und eigensinnige Frauen, liebe Gemeinde, die beide ihren Anteil daran haben, dass der Konflikt immer weiter eskaliert. Am Ende des Streits scheint eine Lösung nach menschlichem Ermessen nicht in Sicht. Für Hagar und ihr ungeborenes Kind ist die Lage sogar extrem bedrohlich. Denn die Wüste ist nicht nur einsam, sondern auch voller Gefahren. Wohin soll Hagar sich wenden, was kann sie tun? In dieser Bedrängnis erhält sie Beistand von unverhoffter Seite. Ein Engel des Herrn tritt zu ihr, fragt nach ihrem Woher und Wohin und schickt sie postwendend zu Sara zurück. Und um Hagars möglichem Protest zuvorzukommen, macht er ihr im gleichen Atemzug ein wunderbares Versprechen. Ihr Sohn wird kein Sklave werden, sondern ein freier und wehrhafter Mann, der sich vor nichts und niemandem beugen muss. Besiegelt wird das Versprechen durch den Namen, den das Kind tragen wird: Ismael, das heißt: Gott hört.

Gott hört. Und Hagar, zutiefst berührt von dem Besuch des Engels und seiner Verheißung, gibt ihrerseits Gott einen Namen: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Gesehen zu werden, das ist für sie, die Sklavin, eine durchaus ungewohnte und darum umso beglückendere Erfahrung. Denn sonst wird sie in der antiken Welt ja gar nicht als vollwertiger Mensch und individuelle Person wahrgenommen. Nun aber fühlt sie sich von Gott wahrgenommen und wertgeschätzt: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Es hat für sie etwas ungemein Tröstliches und Befreiendes. Sie weiß sich von Gott gehört und gesehen. Und dieses Wissen lässt die gekränkte und verletzte Seele der Leihmutter Hagar heilen. Sie blüht auf.

Wo ist die besagte Weisheit aus dieser Geschichte für uns heute?

Für jeden Menschen ist es elementar wichtig, gesehen und geschätzt zu werden. Das fängt schon bei Neugeborenen an. Hirnforscher haben festgestellt, dass für Babys der Augenkontakt mit den Eltern einfach unverzichtbar ist. Sie nehmen in ihrer emotionalen Entwicklung Schaden, wenn sie nicht immer wieder liebevoll angeschaut und freundlich angesprochen werden. Auch Kinder wollen wahrgenommen sein, sei es in der Theateraufführung, beim Schülerkonzert oder bei ihrem ersten Sprung vom Ein-Meter-Brett. „Hast du mich gesehen?“, fragen sie und warten ungeduldig auf die bestätigende Antwort. Ebenso brauchen auch Erwachsene und nicht zuletzt alte Menschen dieses Gefühl, dass man sie hört und sieht, weil sie ansonsten seelisch verkümmern.

Ich lerne aus dieser besonderen Geschichte außerdem:

Es gibt Wüstenzeiten in meinem und in Ihrem/Eurem Leben.

Zeiten, wo man nicht mehr weiß wohin und wozu. Wo man sich am liebsten vor der Welt verkriechen möchte oder weglaufen wie Hagar. Angst vor der Zukunft zu haben, einfach bedrückt oder von allem überfordert zu sein. Hagar hat in ihrer Not in der Wüste zu Gott gebetet. Gott hört und sieht sie. Sind es in unseren Wüstenzeiten nicht auch die lauten oder leisen Stoßgebete? Gebete, die Gott hört, weil er immer Menschen im Elend erhört. Gott hat Augen und Ohren für uns und noch mehr als das. Er hat ein Herz und weiß, was wir brauchen. Und er führt seinen Plan mit uns Menschen an sein Ziel, notfalls auch auf Umwegen. Denn er ist der gute Hirte für jeden von uns. Und so lebe ich in dieser Welt und weiß: es ist immer jemand da, der mich sieht. Das ist doch wunderbar. Amen.